

## Bleib zu Hause, bleib in Sicherheit

Dharavi ist der größte Covid-19-Hotspot in Mumbai, ein dicht besiedelter Slum. Die Angst vor dem Coronavirus nimmt von Tag zu Tag zu, da die Zahl der positiven Fälle steigt. Die Menschen in Dharavi sagen, dass sie nur sehr wenige Möglichkeiten haben, sich davor zu schützen.

Für die Menschen ist das Motto „Bleib zu Hause, bleib sicher“ ein Hohn. Mit 900.000 Menschen auf zwei Quadratkilometern ist Dharavi der größte Slum Asiens. Die Menschen leben mit 10 bis 15 Personen in Wohnungen von ca. 20 qm, die ein Wellblechdach haben. Hierfür zahlen sie eine monatliche Miete von umgerechnet 62,50 € an die Slum-Lords. Sie gehören zum unorganisierten Arbeitssektor. Sie erhalten ihren Lohn immer am Ende des Tages. Ersparnisse haben sie nicht. Können diese Menschen zu Hause bleiben ohne ihren täglichen Verdienst? Ihre Hauptsorge ist, was sie essen werden.

Am 6. Mai verteilten wir Pakete mit Trockennahrung an unsere Bedürftigen. Plötzlich versammelten sich etwa 200 Menschen ohne Maske und ohne soziale Distanzierung in der Nähe unseres Hauses. Jeder von ihnen suchte einen Weg, um mit uns Kontakt aufzunehmen. Sie flehten uns an, Ihnen Lebensmittel zu geben.

Es war schrecklich, ihre Geschichten zu hören. Mit Tränen in den Augen erzählte einer, dass er die letzten drei Tage beim Büro für die Lebensmittelverteilung gesessen und um Lebensmittel gebeten hatte, ohne etwas zu bekommen. Eine andere Frau sagte, dass sie ein 3-Monate altes Baby hat. "Ich habe um 6 Uhr morgens das Haus verlassen um zu sehen, ob jemand Lebensmittel verteilt. Meine drei Kinder haben nichts zu Essen." Die Rikscha-Fahrer kamen, falteten die Hände und baten um unser Verständnis für sie in diesem Lockdown. Die Wanderarbeiter sagten, dass sie zu 12 Personen in einem kleinen Raum untergebracht sind. „Wir haben nichts, um zu kochen. Wir blieben drei Tage in diesem Raum und heute kamen wir zufällig hierher und sahen, dass ihr hier Lebensmittel verteilt.“ Einige sagten: "Vor zwei Monaten kochten wir 3 x täglich und jetzt nicht mal mehr einmal am Tag." Die Schreie der Witwen waren schmerzvoll, ihre Tränen sagten uns alles. Einige Menschen brachten ihre behinderten Familienmitglieder, um sie uns zusammen mit dem ärztlichen Attest zu zeigen. Es kamen kranke Menschen, denen das Elend ins Gesicht geschrieben stand. Einige Witwen sagten: „Zeigt uns, wie wir Tage ohne Nahrung verbringen können. Seht euch unseren Magen an.“ Alle haben gefleht: „Gebt uns etwas zu essen, auch wenn es nur wenig ist.“ Auch wir Schwestern haben für einen Moment die Corona-Sicherheitsregeln der sozialen Distanz und des Tragens von Masken vergessen. Wir konnten die Menschenmenge nicht kontrollieren.

Auf der anderen Seite schrien uns unsere Nachbarn an. „Wie könnt ihr all diese Menschen in unsere Bereiche lassen. Ihr sorgt damit für die Verbreitung des Virus in unseren Familien. Wir werden das nicht zulassen.“ Durch diese Schreie kamen wir zur Besinnung. Plötzlich sahen wir, wie die Polizei auf unser Gelände kam. Wir standen einfach still da und schauten die Polizisten an, ohne zu wissen, was wir ihnen sagen sollten. Ich hatte gerade versucht, die richtigen Worte zu finden, da hörte ich die Menschenmenge sagen: „Schlagt uns, bis wir sterben. Wir können nicht mit ansehen, dass unsere Familien vor Hunger sterben.“ Ich bat die Polizei, sie nicht zu schlagen, aber hier zu bleiben.

Sofort beschlossen wir, Lebensmittel-Coupons zu verteilen. In der Zwischenzeit kamen andere Nachbarn, um uns zu helfen. Einer von ihnen aktivierte den Corona-Gesundheits-App, um die Risiken und Bedrohungen durch das Coronavirus in der Umgebung zu prüfen. Wir verteilten 450 Coupons auf einmal. Nach vier Tagen riefen wir die Menschen wieder zusammen, nachdem wir Lebensmittel besorgt hatten. Wir forderten sie auf, mit Maske zu kommen und Abstand voneinander zu halten. Abends kam eine andere Gruppe und fragte nach Coupons. Sofort blockierten unsere Nachbarn die Zufahrt zu unserem Gelände mit Motorrädern. Diese Menschen sammelten die Ausweise von 25 Menschen ein und warfen sie uns vor die Füße, in der Hoffnung, dass wir unsere Hilfe einstellen würden.

Wir konnten uns nicht vorstellen, wie es am Tage der Verteilung der Lebensmittel werden würde. Die Menschenmenge könnte jederzeit außer Kontrolle geraten. Die Polizei erklärte sich bereit, um 8:00 Uhr morgens zwei Polizisten zu schicken. Wir riefen 15 Freiwillige, die uns bei der Verteilung helfen sollten. Wir und die Menschen waren ab 8.00 Uhr bereit und warteten auf die Polizei. Bis 9:00 Uhr war nicht von der Polizei zu sehen. Es war eine erstaunliche Erfahrung. Die Menschen waren wie Lämmer uns auf unserem Gebiet völlig ergeben. Sie trugen alle Masken, hielten den Sicherheitsabstand zum Nächsten ein und hatten alle ohne Ausnahme den Coupon dabei. Ohne irgendwelche Gefährdungen befolgten sie unsere Anweisungen friedlich. Innerhalb von drei Stunden verteilten wir die Lebensmittelpakete mit Ruhe, Sicherheit und Disziplin an die Couponinhaber. Unsere Nachbarn waren davon sehr beeindruckt.

Uns wurde klar, dass es Gottes Wille war, dass wir uns um diese Menschen kümmern. Es hat uns tiefe Freude und große Zufriedenheit bereitet, als wir einen Funken der Freude auf ihrem Gesicht sahen. Sie drückten uns ihre Dankbarkeit mit Tränen in den Augen aus.

Insgesamt verteilten wir in dieser Woche 580 Pakete mit Trockennahrung, die 5 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Linsen, 1 kg Weizenmehl, 1 kg gepressten Reis, 1 l Öl, 250 g Teeblätter, 3 Päckchen Masala, 1 Päckchen Salz und 2 Handwaschseifen enthielten. Die Verteilung erfolgte an Personen der nachstehenden Gruppen:

Nr.	Gruppe	Anzahl Personen
1	Witwen	79
2	Behinderte	28
3	Arbeiter	33
4	Handwerker	42
5	Transgender	50
6	Rikscha-Fahrer	78
7	Hausangestellte	23
8	Familien in Quarantäne	50
9	Kranke, die bettlägerig sind	29
10	Migranten, die wegen des Lockdown nicht nach Hause konnten	9
11	Lieferanten	31
12	Hotelangestellte	18
13	Lebensmittelhändler	17
14	Maurer	19
15	Schreiner	16
16	Alleinstehende Mütter	32
17	Krebs- und Aidskranke	14
18	Arme Familien	7
19	Bettler	19

Die gegenwärtige Situation aller Menschen in Dharavi ist sehr schlimm. Keine Arbeit, kein Geschäft, kein Essen. Die Menschen können es sich nicht leisten, Lebensmittel zu kaufen, weil sie kein Geld haben. Die Menschen im Slums sind jetzt in dem Stadium, dass sie um Nahrung betteln müssen.

Unser Plan für die Zukunft:

Wir kümmern uns um drei der am stärksten betroffenen Gebiete in Dharavi, wählen 500 Familien aus und versorgen sie mit Lebensmitteln und beraten sie für mindestens 2 Monate.

Berichtet von:

Schwester Annie Fernandes  
 Daya Sadan, Dharavi – Mumbai  
 12. Mai 2020